

dieser Stelle nicht kritisch diskutiert werden. Sie deutet aber an, dass auch hier (ähnlich wie bei der Deutung von Revolutionen) der Gedanke ins Auge gefasst werden kann, dass nicht nur bedrückende (im allg. Sprachgebrauch „krisenhafte“) Verhältnisse zu andauernden Umwälzungen und Änderungen führen, sondern es auch eine (genetische) Weiterentwicklung geben kann. Auch wenn man nicht zu schnell von der Geschichtsbetrachtung und –philosophie weiterreichende Schlüsse ziehen sollte, liegt der Vergleich für die christliche Verkündigung dennoch auf der Hand. Spätestens seit August Hermann Francke mit seinem (exemplarischen) krisenhaften Bekehrungserlebnis wird in der (evangelistischen) Verkündigung häufig die Krise zu dem entscheidenden Movens geistlichen Wachstums gemacht. Könnte es nicht sein, dass – nicht zuletzt angesichts der differenzierten Haltung Speners zu besonderen Naturereignissen (s. o.) – gerade auch in einer Entwicklung von Theologie und – besonders – Frömmigkeit eine allzu einseitige Betonung der krisenhaften Situation ein Ergänzung erfahren müsste? Jedenfalls zeigt es sich, dass Bücher, die sich mit einem sehr speziellen Gegenstand beschäftigen, die Chance zu weiterem Nachdenken auch in andere Bereiche der Theologie hinein eröffnen. Nicht nur seit der Ausweitung des Pietismusbegriffs, wie er in der vierbändigen „Geschichte des Pietismus“, hg. von der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus (Göttingen 1993–2004), verwendet wird (ob zu Recht oder nicht, sei hier nicht diskutiert), sondern für ein erweitertes Verstehen pietistischer Frömmigkeit, die als eine der Wurzeln dessen, was als evangelikal verstanden werden kann, ist die Beschäftigung mit Johann Arndt unerlässlich. Dazu bietet der hier vorgestellte Band eine außerordentlich gute Möglichkeit.

Klaus vom Orde

---

Gerhard Tersteegen: *Briefe 1–2*, Hg. Gustav Adolf Benrath unter Mitarbeit von Ulrich Bister und Klaus vom Orde, Texte zur Geschichte des Pietismus, Abt. V: Gerhard Tersteegen, *Werke*, Bd. 7/1–2, Gießen: Brunnen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, geb., 663, 605 S., € 199,–

---

Diese beeindruckende Edition der Briefe des pietistischen Mystikers Gerhard Tersteegen (1697–1769) ist schon deshalb beachtlich und besonders zu würdigen, weil die Herausgabe von Schriften des Pietismus immer vor große Herausforderung stellt. Die Menge der Publikation seiner wichtigsten Vertreter ist derartig umfangreich, dass die Planung historisch-kritischer Ausgaben vor schier unlösbaren Problemen steht. Wohl deshalb hat die Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus seit ihrer Gründung im Jahre 1964 nur eine relativ bescheidene Zahl an Editionen vorlegen können, wozu allerdings auch interne Probleme beigetragen haben mögen (vgl. *JETH* 8, 1994, 85–117). Folge dieser

Situation ist, dass zahlreiche Werke entweder im Erstdruck des 16./17. Jahrhunderts oder in Reprintausgaben benutzt werden müssen, was auch für einen großen Teil der Schriften Tersteegens gilt (s. Bd. 1, 28f). Das hat sich nun erfreulicherweise zumindest für Tersteegens Briefcorpus geändert. Herausgeber ist der emerierte Mainzer Kirchenhistoriker Gustav Adolf Benrath, der vor allem als Kenner der Erweckungsbewegung hervorgetreten ist. Als Mitarbeiter werden Ulrich Bister (wenige Wochen nach Erscheinen der Bände in 2008 verstorben) und Klaus vom Orde genannt, denen auch in der Einleitung besonders gedankt wird. Beide hätten aufgrund ihres erheblichen Anteils am Zustandekommen der Edition durchaus als Mitherausgeber fungieren können.

Eine kurze Einleitung des Herausgebers (11–24) informiert über den Charakter der neuen Ausgabe. Ihr vorausgegangen ist die Veröffentlichung der 203 Briefe in niederländischer Sprache durch Cornelis Pieter van AnDEL (1982 als Band V/8 der Texte zur Geschichte des Pietismus). Die jetzt vorgelegten 750 Briefe in deutscher Sprache gehen zurück auf eine frühe Sammlung, die 1773 und 1775 erschienen und 1798/1799 neu aufgelegt worden ist. Deren Auswahlprinzip war die Erbaulichkeit der Texte, deshalb haben die unbekannteren Herausgeber unbekümmert in die Briefe eingegriffen und vor allem eine ganze Reihe weggelassen. Die Sammlung umfasste schließlich 628 Stücke, bei denen der Redaktor Adressaten, Adressen, Personennamen und sogar die Datierung in vielen Fällen getilgt hatte. Das machte die Neuedition natürlich schwierig, musste doch die alte Ausgabe gleichsam zerlegt und rekonstruiert neu zusammengesetzt werden. Mit der Zielsetzung einer wissenschaftlichen Quellenausgabe – und nicht ausschließlich der Erbauung der Leser – musste den allgemeinen Grundsätzen kritischer Ausgaben entsprochen werden. Eine weitere Aufgabe war die planmäßige Sammlung und Einarbeitung aller noch vorhandener Briefe (vor allem hier liegt das Verdienst von Ulrich Bister), was einen deutlichen Zugewinn von 122 Stücken erbrachte, über deren Herkunft die Einleitung genau informiert. Ein offenbar unlösbares Problem stellten die 180 Briefe dar, deren Datierung in der alten Ausgabe getilgt worden war, und die deswegen historisch nicht eingeordnet werden konnten. Deren Rekonstruktion gelang nur bei 11 Stücken. Die verbleibenden 169 Texte sind nicht aufgenommen worden. Dementsprechend stellt der Herausgeber bedauernd fest: „Die Neuedition sollte und konnte unter diesen Umständen daher eine historische und textgetreue Gesamtausgabe sämtlicher deutscher Briefe Tersteegens nicht werden. Die Texte der verstümmelten, d. i. nicht adressierten, nicht datierten, redaktionell beschnittenen Briefe mussten beiseite bleiben“ (22). So nachvollziehbar diese Entscheidung auch ist, bleibt doch die Frage, ob es bei dieser recht erheblichen Zahl nicht andere Wege der Information über ihren Inhalt hätte geben können.

Der Aufbau der zweibändigen Edition entspricht üblichen Standards. Der Einleitung folgen Verzeichnisse der benutzten Archive und Bibliotheken, der Abkürzungen (wem muss man eigentlich noch erklären, was Anm., vgl. oder z. T. bedeuten?) sowie der Quellen und der in knapper Auswahl gebotenen Literatur.

Die Briefe sind in chronologischer Folge durchnummeriert und durch Personen-, Orts- und Bibelstellenregister erschlossen. Der Abdruck der Briefe folgt einem festen Raster: Adressat, Ortsangabe des Absenders (fast immer Mülheim), Datum, Texte des Briefes (auf eine Zeilenzählungen ist verzichtet worden). Im anschließenden Apparat finden sich Nachweis des Druckes in der alten Ausgabe und die dortige Überschrift (vermutlich – wird in der Einleitung nicht erklärt) sowie knappe Hinweise zum Adressaten (nur bei Erstnennung, sonst über das Register erreichbar). Bei Autographen folgen textkritische Hinweise. Den Abschluss bilden Textanmerkungen mit dem Nachweis von Bibelstellen und Personennamen sowie Erläuterungen möglicherweise unverständlicher Begriffe. Das alles macht einen gediegenen und überaus sorgfältigen Eindruck. Die diplomatische Treue in der Wiedergabe konnte der Rezensent nicht überprüfen, sie steht aber bei diesen Herausgebern und Verlagen nicht in Zweifel.

Aufgabe der Vorstellung einer Neuedition ist nicht die Diskussion der Briefinhalte. Sie sind Zeugnisse von Tersteegens Leben, Glauben und Handeln in seelsorgerlichem Geist und eindrucksvolle Zeugnisse seiner geistlichen Existenz. Hier ist vielmehr die Frage nach der wissenschaftlichen Nutzbarkeit der Ausgabe zu stellen, denn wenn der Preis für wissenschaftliche Quelleneditionen dieser Art auch durchaus üblich ist, wird er interessierte Laien vielleicht – leider – abschrecken. Dass es sich nicht um einen Briefwechsel handelt, ist höchst bedauerlich, liegt aber an dem fast vollständigen Verlust der von Tersteegen empfangenen Briefe. Eine Entscheidung des Herausgebers war es dagegen, auf so wichtige Elemente der Texterschließung wie Kopfrege, historische Kommentierung und Sachregister zu verzichten. Angesichts der Tatsache, dass dadurch das Unternehmen zweifelsohne teurer und sein Abschluss verzögert worden wäre und die Bände hätte anschwellen lassen, musste darauf verzichtet werden. Auch sind die Schwierigkeiten der Registererstellung bei dieser Textsorte bekannt (vgl. *JETH* 21, 2007, 408). Trotzdem, dieser Verzicht schmälert den Wert der Edition und hätte wenigstens in der Einleitung ausführlich begründet werden müssen. Aber auch dieser Einwand ändert nichts an der großen Bedeutung dieses Unternehmens für die weitere Erforschung des Pietismus.

Lutz E. v. Padberg

---

Michael Korthaus: *Kreuzestheologie. Geschichte und Gehalt eines Programmbe-griffs in der evangelischen Theologie*, Beiträge zur historischen Theologie 142, Tü-bingen: Mohr Siebeck 2007, Ln., XII, 431 S., € 99,-

---

Die hier vorgelegte Arbeit wurde 2005 von der Theologischen Fakultät Münster als Habilitationsschrift für das Fach Systematische Theologie angenommen. „Angeregt durch die offensichtliche Konjunktur in der evangelischen Theologie des zwanzigs-